

Alberto Torres Blandina

# Salvador

und der Club der  
unerhörten Wünsche  
Roman

Aus dem Spanischen von  
Petra Zickmann

Deutsche Verlags-Anstalt

## Kapitel sieben



Erinnern Sie sich wirklich nicht an ihn? Er kaufte jeden Freitag die Zeitung und nahm immer zwei Schokoriegel mit, von denen da drüben. Er war dicklich, hatte ein rundes Gesicht und trug eine Brille. Wenn ich mich recht entsinne, fing sein Haar oben am Wirbel schon langsam an, schütter zu werden. Das Alter verschont niemanden, mit Ausnahme von Ihnen, Señora Juana, Sie werden mit jedem Tag hübscher. Nein, das sage ich nicht nur so dahin. Sie wissen ja, wenn wir zwanzig Jahre jünger wären, würde ich Sie entführen und mit Ihnen eine Reise um die Welt machen: Ägypten, China, Italien... Nein, jetzt nicht mehr. Wer wird schon mit einem alten Mann wie mir um die Welt reisen wollen?... Mit einer alten Frau wie Ihnen? Sagen Sie doch so etwas nicht! Sie könnten meine Tochter sein.

Er hieß Domingo Millón. *Sonntag Million*, was für ein fröhlicher Name, denn der Sonntag ist ein fröhlicher Tag, und eine Million, herrje, wie beglückend eine Million sein muss, ... obwohl er nicht gerade eine Stimmungskanone war. Wenn man ihn ansprach, blickte er einem nie ins Gesicht, sondern immer verschämt zu Boden. Ich ver-

mute, dass er als Kind nicht allzu beliebt war. Bestimmt hatte er irgendeinen Spitznamen: Brummkreisel, Billardkugel, Vielfraß, und so schüchtern, wie er war, hat er sich wahrscheinlich nicht einmal dagegen gewehrt.

70 Ich stelle ihn mir im Turnunterricht vor, die kurzen Hosen in der Poritze, schwitzend und halb besinnungslos vor Anstrengung. Die Kinder stehen um ihn herum und lachen ihn alle aus: *Warum rennst du, wenn du doch rollen kannst, Billardkugel?*

Die Szene habe ich nicht etwa erfunden. Einem Klassenkameraden von mir, den wir *Fässchen* nannten, war es häufig so ergangen. Aber ich kann mir vorstellen, dass alle Dicken Ähnliches durchgemacht haben ...

Er arbeitete hier in der Stadt und flog übers Wochenende nach Hause. Jeden Freitag stieg er ins Flugzeug, und jeden Sonntag kehrte er zurück ... Nein, es erwartete ihn keine Gattin. Er besuchte seine Mutter. Eine dieser besitzergreifenden Mütter, die Jungs ihr Leben lang als ihre Frau und Geliebte betrachten, sodass jede andere Beziehung unweigerlich zu schändlicher Bigamie führen würde.

Eines Tages, während er am Gate auf sein Flugzeug wartete, in einer Zeitung blätterte und seelenruhig seinen Schokoriegel verspeiste, näherte sich eine junge Frau und setzte sich neben ihn. Ich sah sie nicht zum ersten Mal. Gelocktes Haar, großer Busen und ein bemüht zerstreutes Gebaren, das wenig überzeugend wirkte. Sie schlenderte immer auf und ab, bis sie sich schließlich neben einem alleinreisenden Mann niederließ. Einmal habe ich sie begrüßt. Es regnete, und ich sagte zu ihr: *Kein guter Tag zum Fliegen*. Ich wollte einfach nur nett sein. Sie hat mir noch nicht einmal geantwortet.

Aber wenn sie wollte, konnte sie unglaublich charmant sein. Fragen Sie Domingo. An diesem Nachmittag setzte sie sich neben ihn.

»Guten Tag«, sagte sie.

»Guten Tag.«

Sie sah ihn erwartungsvoll an.

»Willst du mich nicht fragen?«

»Was denn?«

»Warum ich mich hier hingesetzt habe.«

Stellen Sie sich den armen Domingo vor, nervös, unsicher, wie er sich der Frau gegenüber verhalten sollte, und gelähmt von etwas, das sich anfühlte wie Angst, jedoch lediglich auf mangelnde Übung und Erfahrung im Umgang mit anderen Menschen zurückzuführen war. Als er klein war, hatte ihn seine Mutter mit belegten Brötchen vollgestopft, überzeugt, die beste Mutter der Welt zu sein. Und da saß Domingo nun, stumm, zitternd, unfähig. Ohne das nötige Rüstzeug, sich den Leuten zu stellen.

»Es gibt viele freie Stühle, und trotzdem habe ich mich zu dir gesetzt. Willst du mich nicht fragen warum?«

»Warum hast du dir diesen Stuhl ausgesucht?«

»Weil du mich an einen Lehrer erinnerst, den ich im Gymnasium hatte. Er unterrichtete Geschichte. Er war mit Abstand der beste Lehrer, den ich je hatte. Du bist nicht zufällig Lehrer, oder?«

»Nein. Und von Geschichte habe ich auch nicht viel Ahnung.«

»Ich liebe Geschichte. Da siehst du mal, welchen Einfluss ein Lehrer auf unsere Persönlichkeit haben kann. Hätte mir der Musiklehrer gefallen, würde ich womöglich heute Flöte spielen. Weißt du, in welchem Jahr Trajan Armenien besetzte?«

»Nein.«

»117. Und in welchem Jahr die Mongolen den letzten abbasidischen Kalifen hinrichteten? 1055. Frag mich ruhig.«

»Was soll ich denn fragen?«

»Irgendetwas.«

»Ich weiß nicht.«

72 »Frag mich, wann Lenin starb.«

»Wann starb Lenin?«

»1924.«

Auch wenn Domingo sich nur stotternd äußern konnte, hüpfte er innerlich vor Freude. Er unterhielt sich mit einem bildschönen Mädchen. Kaum zu glauben! Wann war ihm das zum letzten Mal passiert? Er konnte sich nicht einmal mehr erinnern. Sein einziges erwähnenswertes Liebesabenteuer, mit Mariló Pérez auf dem Rücksitz seines Autos, lag fast zwölf Jahre zurück. Mariló war eine Klassenkameradin im Gymnasium gewesen. Er wusste nicht mehr genau, wie es eigentlich dazu gekommen war. Es war an seinem Geburtstag, und sie hatten ein bisschen zu viel getrunken. Eines ergab das andere, und plötzlich lagen sie auf dem Rücksitz seines Wagens und hatten jeder nur noch ein Bein in der Hose. Und dabei war es geblieben. Frauen schienen ihn zu meiden. Seit Jahren hatte sich dem armen Domingo keine genähert ... bis zu diesem Tag.

»Die zwei Jahre, in denen er mich unterrichtete, war ich unsterblich verliebt in ihn. Wenn du erlebt hättest, mit welcher Leidenschaft er die Punischen Kriege schilderte, hättest sogar du dich in ihn verliebt.«

»Das glaube ich aber nicht. Ich stehe nicht auf Männern.«

»Du stehst auf Frauen, schon klar. Er auch. Und wenn er sich unbeobachtet glaubte, schaute er mir auf den Hintern und auf den Busen.«

»Na ja, auch ein Lehrer ist nur ein Mann.« Domingos Befangenheit löste sich allmählich. »Als Kinder hielten wir Lehrer für Wesen aus einer anderen Welt, als wären sie nicht menschlich. Aber in Wahrheit sind sie nicht anders als wir.«

»Du hast sie dir noch gar nicht richtig angesehen.«

»Wen?«

»Meine Brüste. Gefallen sie dir nicht?«

Er hatte die Augen abgewandt und starr zur anderen Seite gesehen, weil er nicht recht wusste, wohin mit seinem Blick.

»Wie bitte? Ich weiß nicht ...«

»Ich weiß nicht« ist keine Antwort. Entweder sie gefallen dir, oder sie gefallen dir nicht.«

»Ja, natürlich.«

»Ihm auch. Allerdings ist es Lehrern strengstens verboten, sich mit Schülerinnen einzulassen.«

»Na ja, man kann im Leben nicht alles haben.«

»Ach nein? Das sehe ich anders. Sobald er nicht mehr mein Lehrer war, bin ich mit ihm ins Bett gegangen. Am Tag nach der letzten Septemberklausur, um genau zu sein. Kaum dass die Zeugnisse verteilt waren, habe ich ihn flachgelegt. Er war verheiratet, aber was soll's, das war ja nicht mein Problem, sondern seins ... Bist du verheiratet?«

»Nein.«

»Noch immer ledig? Ein Mann wie du? Und wohin geht die Reise?«

»In meine Heimatstadt. Ich besuche meine Mutter. Die Arme fühlt sich einsam.«

»Was für ein guter Junge. Ich wünschte, alle Männer wären wie du! Die, die ich kenne, haben nur eine einzige Sorge im Leben: sich selbst. Nichts und niemand kann ihnen den Schlaf rauben. Aber du bist anders, nicht wahr? Das sieht man gleich. Du würdest dich um mich kümmern. Mich verwöhnen ... Magst du deinen Job?«

»Ja, schon, er ist nicht übel.«

74

»Dein Chef ist ein Riesenarschloch, stimmt's?«

Domingo erwiderte nichts.

»Keine Angst. Sag es ruhig. Das ist völlig normal. Klempner reparieren Wasserhähne, Schreiner machen Stühle, und Chefs sind Riesenarschlöcher. Das ist ihr Job. Was ist dein Chef?«

»Er ist ein Mann, der sehr ...«

»Nein, du hast mich nicht verstanden. Was ist dein Chef?«

»Ein Riesenarschloch!«

Sie brachen in Gelächter aus. Domingo Millón fühlte sich glücklich. Glücklich wie ein Sonntag. Wie ein Mann mit einer Million.

Sie plauderten noch weiter, bis der Flugsteig geöffnet wurde und die Leute sich anstellten.

»Tja, du musst jetzt los«, sagte das Mädchen. »Schade, dabei haben wir uns so nett unterhalten, nicht wahr?«

Sie stand auf, küsste den verblüfften Domingo auf beide Wangen und wandte sich zum Gehen.

»Sehen wir uns wieder?«, fragte er bebend beim Abschied.

»Natürlich«, gab sie zurück.

»Dann ... könntest du mir vielleicht deine Telefonnummer geben, und ich rufe dich an?«

Sie schüttelte den Kopf.

»Ich habe dir doch gesagt, wir sehen uns wieder. Traust du mir nicht?«

Sie lächelte und ging davon. Domingo stieg ins Flugzeug und musste unentwegt lächeln, sodass ihm abends der Kiefer wehtat. Als er bei seiner Mutter eintraf, fragte die ihn, was mit ihm los sei. Er sagte, er sei ein wenig in Gedanken wegen Problemen im Büro, konnte sie jedoch nicht überzeugen. Es ist schwer, einer Mutter etwas vorzumachen. 75

Genau. Sie wissen das nur zu gut, Sie haben schließlich drei Töchter großgezogen. Und das gilt erst recht für eine so glückenhafte Mutter wie die, von der wir hier sprechen. Eine Mutter hat eine ganz besondere Verbindung zu ihren Kindern. Sie weiß, was diese denken, noch bevor sie es überhaupt gedacht haben.

Erinnern Sie sich noch, wie Sie einmal zu mir gesagt haben: ›Ich habe das Gefühl, meine kleine Paquita hat etwas mit diesem Langhaarigen, der sie immer mit dem Auto zur Uni bringt? Zwei Tage später saß er bei Ihnen zu Hause, aß die Muschelkonserven auf und bemächtigte sich der Fernbedienung. Vielleicht hatte Paquita bis dahin nur einen Freund in ihm gesehen, aber Sie ahnten bereits, dass mehr daraus werden könnte. Sie wussten früher Bescheid als das Herz Ihrer Tochter!

In der darauffolgenden Woche war Domingo schicker als gewöhnlich. Er hatte sogar Kölnischwasser benutzt. Er wirkte wie verwandelt. Er kaufte die Zeitung, aber keine Schokoriegel. Mich wundert, dass Sie sich nicht daran erinnern. Er setzte sich auf denselben Platz wie die Woche zuvor und versuchte, die Nachrichten zu lesen, was ihm aber natürlich nicht gelang. Alle zwei Sekunden hob er den Blick, um Ausschau nach ihr zu halten. Sie hatte gesagt, sie würden sich wiedersehen, und er



wusste weder ihre Telefonnummer noch ihre Adresse. Logischerweise mussten sie sich also am selben Ort treffen. Dieses Gate war ihre einzige Verbindung. Das wäre ein gutes Thema für einen Liedtext, dachte er.

76 Ein Mann im Anzug setzte sich neben ihn. Domingo sah ihn an. Um ein Haar hätte er gesagt: »Entschuldigen Sie, dieser Platz ist reserviert.« Dann aber überlegte er, dass es ein wenig pathetisch wäre, die zwei Stunden Wartezeit neben einem reservierten, aber leeren Stuhl zu verbringen.

»Guten Tag«, sagte der Mann.

»Guten Tag.«

»Sie müssen Domingo Millón sein.«

Domingo war perplex.

»Kenne ich Sie irgendwoher?«

»Nein. Aber wir kennen Sie.«

Der Mann hob ein Köfferchen auf seinen Schoß, öffnete es und entnahm ihm einen Bericht. Zuerst stand in Times New Roman: *Domingo Millón*. Der Mann begann vorzulesen.

»In diesem Bericht steht, Sie seien ledig, heterosexuell veranlagt, hätten noch nie in einer festen Partnerschaft gelebt und auch so gut wie keine anderen Beziehungen gehabt. Sie haben eine Arbeit, die Sie nicht mögen, hängen noch immer am Rockzipfel Ihrer Mutter ... «

Und so weiter und so fort, Sie können sich ja denken, wie es weiterging. Satz für Satz kam Domingos ganzes Elend ans Licht, und dieser wusste nicht, wie ihm geschah.

»Woher wissen Sie das?«

»Falls uns ein Fehler unterlaufen ist, sagen Sie es mir bitte, und ich korrigiere ihn. Der Bericht wurde von einer unserer Mitarbeiterinnen erstellt, aber die können sich auch manchmal irren.«

»Und woher weiß Ihre Mitarbeiterin das alles?«

»Sie hat vergangene Woche mit Ihnen gesprochen, und jetzt hat das Auswahlkomitee nach eingehender Prüfung des Berichts festgestellt, dass Sie dem gesuchten Profil entsprechen und wir Kontakt mit Ihnen aufnehmen sollten. Wir haben ein Angebot für Sie, das Sie nicht ausschlagen können.«

Domingos Herz sank, bis es auf dem polierten und frisch gefegten Boden des Flughafens in tausend Stücke zerschellte ... Ja, das ist von mir. Einer der Sätze, die ich erfinde, um die Geschichten anschaulicher zu machen. Wie gut Sie mich doch kennen.

Domingo verstand jetzt, warum das Mädchen auf ihn zugegangen war und mit ihm gesprochen hatte. Warum hatte er das nicht früher bemerkt? Sie hatte ihm ihr Leben erzählt und unauffällig persönliche Fragen dazwischengeschoben: Bist du verheiratet? Wer wartet zu Hause auf dich? Kannst du deinen Vorgesetzten gut leiden? Vertrauensselig wie ein Dummkopf hatte er sich von ihren weiblichen Reizen bezirzen lassen und sich eingebildet, ihr Interesse gälte tatsächlich ihm ...

Der Mann im Anzug? Nein, das war kein gewöhnlicher Vertreter. Er verkaufte weder Enzyklopädien noch Versicherungen oder sonst was in der Art. Dazu komme ich gleich, das ist der Clou der Geschichte. Domingo stand auf und wollte gehen. Er konnte nicht dasitzen und diese Schmach über sich ergehen lassen.

»Wollen Sie denn gar nicht wissen, was ich Ihnen anzubieten habe?«

»Nein.«

Domingo griff nach seinem Rollkoffer und ging davon. In diesem Augenblick erschien sie, die Frau von der vori-

gen Woche. Sie blieb vor ihm stehen. Domingo hätte sie gern beschimpft, ihr gesagt, es gehöre sich nicht, arglose Leute so hereinzulegen, sie angebrüllt, das habe er nicht verdient, und auch nicht, dass man ihn in der Schule als *Billardkugel* verspottete, er sei ein guter Mensch und lege sich mit niemandem an. Ein ruhiger Zeitgenosse ohne größere Absonderlichkeiten. Warum sie ihm das antun müsse? Ob sie denn kein Herz habe?

Aber er sagte nichts. Der Verkäufer trat von hinten an ihn heran.

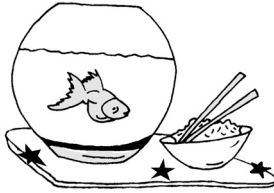
»Wir bieten Ihnen an, Mitglied im Club der unerhörten Wünsche zu werden. Ein erlesener Club. Als Willkommengeschenk dürfen Sie sie behalten. Sie heißt Eva, aber wenn Ihnen der Name nicht gefällt, können Sie ihr auch einen anderen geben. Sie gehört Ihnen für was auch immer Sie wollen. Haben Sie Lust, etwas über die weiteren Vorzüge unseres Clubs zu erfahren?«

So war es. So und nicht anders. Normalerweise bekommt man zwei Bücher geschenkt oder so, ich weiß. Aber an diesem Club ist nichts normal. Es ist der Club der unerhörten Wünsche.

Ich muss für eine Weile zurück an die Arbeit. Ich kann mich nicht den ganzen Vormittag hier aufhalten, mit dem Vorwand, ein paar Kaugummis kaufen zu wollen. Aber sobald es geht, verdrücke ich mich wieder und erzähle weiter. Was bin ich Ihnen schuldig?

Na, gut. Tauschen wir Kaugummis gegen Geschichten. Bis nachher.

## Kapitel elf



Verzeihung, haben Sie eine Zigarette? Ich rauche eigentlich nicht, aber einmal ist keinmal. Ich habe Sie das Päckchen hervorholen sehen und plötzlich Lust bekommen... Ja, kommen Sie mit, ich zeige Ihnen den Weg zum Raucherraum. Ich spreche immer von der Quarantänestation, alle dort eingesperrt, abgeschottet von der Außenwelt.

Wohin fliegen Sie, wenn ich fragen darf... Tokio? Nun ja, um ehrlich zu sein, ist das nicht die beste Wahl. Wenn man bedenkt, wie viele Reiseziele es auf der Welt gibt, hätten Sie sich auch ein anderes aussuchen können. Haben Sie noch Zeit umzubuchen? Nein, natürlich nicht, das Flugzeug startet ja gleich... na ja, was man so starten nennt...

Nein, nein, das soll gar nichts heißen. Das Flugpersonal wird Sie schon aufklären. Ich mache hier nur sauber. Allerdings arbeite ich schon so viele Jahre am Flughafen, dass ich über gewisse Dinge Bescheid weiß... heikle Dinge, von denen ich eigentlich gar nichts wissen dürfte.

Ja, sicher, Japan ist ein sehr teures Land. Aber nicht aus diesem Grund habe ich gesagt, es sei ein schlechtes Reiseziel. Dass es als teuer gilt, soll ja gerade der

Abschreckung dienen. Je weniger Leute hinfahren, desto besser. Überrascht Sie das? Denken Sie doch mal ein bisschen nach. Kommt es Ihnen nicht so vor, als sei dieses Land absichtlich gemacht, um Touristen fernzuhalten? Ich male mir aus, wie sie es erfunden haben ...

»Komm, ein Nationalsport ...«

116 »Zwei Fettwänste im Tanga, die sich gegenseitig herumschubsen, das wäre doch witzig.«

»Und welches Essen klingt am scheußlichsten?«

»Roher Fisch klingt ziemlich eklig ...«

»Gut ... und den lassen wir sie mit Stäbchen essen, hi, hi, damit er wegflutscht ...«

»Und dann müssen sie dabei auch noch auf dem Boden sitzen und sich die Bandscheiben ruinieren ...«

»Die Sprache?«

»... müsste eine sein, die fast unmöglich zu erlernen ist ...«

»Mit zwei Alphabeten, ha, ha ...«

»Nein, mit drei ...«

Stellen Sie sich nur mal vor, die müssen sich totgelacht haben!

Sie verstehen nicht, wovon ich rede. Na, dann werde ich es Ihnen erklären. Aber wir sollten leise sein. Es darf nicht publik werden. Ihnen sage ich es, weil die Stewardessen es Ihnen ja sowieso gleich erzählen werden. Ob Sie es ein wenig früher oder später erfahren, spielt also keine Rolle ...

Japan existiert nicht.

Ich weiß, das klingt seltsam. Sehen Sie mich nicht so an. Japan ist nur eine Fassade. Eine Marketingmaßnahme wie jede andere auch. Eine Erfindung, um Technologie zu verkaufen. Und es hat geklappt. *Made in Japan*

ist heutzutage die beste Garantie, um ein Fernsehgerät oder ein Auto zu vermarkten.

Ich habe genauso ein Gesicht gemacht, als ich das gehört habe. Ich bekam zufällig mit, wie man es einigen Touristen erklärte, die, wie Sie, ein Flugticket gekauft hatten.

Yoko Ono? Sie sind mit Fragen aber fix bei der Hand. Ich bedaure nur, Ihnen sagen zu müssen, dass Yoko Ono Chinesin ist. Können Sie Japaner von Chinesen unterscheiden? Ich auch nicht. Natürlich nicht. Einige chinesische Kinder werden gleich nach der Geburt von multinationalen Konzernen gekauft. Sie bekommen einen falschen Namen und werden gezwungen zu behaupten, sie stammten von einer vulkanischen Insel namens Japan. Es gibt etliche Handbücher, die diesen Chinesen helfen, sich als Japaner auszugeben. Sie werden dafür bezahlt, die Rolle einzustudieren und sie ihr Leben lang zu spielen. Ganz einfach.

Sie werden sich jetzt dasselbe fragen wie ich, als ich davon erfahren habe: Und diese wunderschönen Fotos von Gärten und Tempeln ...?

Fotomontagen. Anfangs baute man Modelle, heute benutzt man Photoshop ...

Und mit der Literatur, dem japanischen Kino, den Geishas, dem Sake ist es das Gleiche. Erfunden. Nun ja, das werden die Ihnen noch genauer erklären. Ich weiß es nur vom Hörensagen.

Sehen Sie, in Cuenca, um ein Beispiel zu nennen, das sich mir eingepägt hat, lebt ein Mann, Rodrigo Meléndez, der Romane schreibt, die er dann unter japanischen Namen veröffentlicht. Kennen Sie Yukio Mishima oder Kenzaburo Oe? In Wahrheit sind ihre Romane von

Rodrigo Meléndez. Die Designer hatten ursprünglich Anweisung, eine so absonderliche Kultur zu entwerfen, dass niemand würde hinreisen wollen und sich der Schwindel somit aufrechterhalten ließe.

118 Aber Sie wissen ja, wie wir Menschen sind. Bei uns kann man nie wissen. Die Leute fanden Vergnügen daran, auf dem Boden zu schlafen, gewalttätige Trickfilme zu sehen und sich von der Wasabi-Sauce die Tränen in die Augen treiben zu lassen. Mit einem Mal war Japan der letzte Schrei.

Und es gibt Leute, die es verstehen, Modeerscheinungen geschickt zu nutzen.

Das Sushi hat ein portugiesischer Koch erfunden, der damit allerdings nicht viel Erfolg hatte, außer bei den streunenden Katzen, die scharenweise zu den Müll-eimern des Restaurants strömten, in dem er arbeitete ... Portugal ist nun mal nicht besonders schick, machen wir uns nichts vor. Wenn Sie die Wahl zwischen einer japanischen und einer portugiesischen Mikrowelle haben, für welche entscheiden Sie sich? ... Eben ... Und so blieb das Sushi, das im Original *Pescado cru com arroz branco*, also *Roher Fisch mit weißem Reis* hieß, so lange uninteressant, bis jemand auf die Idee kam, ihm einen exotischen Namen zu verpassen und es zum japanischen Nationalgericht zu ernennen. Die Reaktion war erstaunlich: Alle Welt fing an, wie verrückt Sushi zu essen.

Nein, werden Sie nicht sauer, Sie brauchen sich auch nicht bei Ihrem Reisebüro zu beschweren. Ich versichere Ihnen, dass Sie Ihren Spaß haben werden. In Almería, wo man mit so was ja Erfahrung hat, wurde der Themenpark Klein-Japan errichtet, und dort gibt es alles. Im Restaurant Osaka wird Ihnen der Küchenchef Sebastião

Cudeira das beste Sushi servieren, das Sie je gekostet haben. Ich bin überzeugt, dass es in ganz Japan, selbst wenn es existierte, keinen so guten Küchenchef gäbe wie diesen fettleibigen Herrn mit seinen rosigen Pausbacken...

Was hatten Sie denn vor auf dieser Reise? Nein, ich will Sie nicht aushorchen. Später wird man Sie das ohnehin fragen. Sie sollten sich nichts verkneifen. Der Veranstalter wird so freundlich sein, Ihnen alles zur Verfügung zu stellen, was Sie wünschen. Gratis, Sie werden schon sehen. Bedenken Sie, dass Sie im Gegenzug das Geheimnis bewahren sollen, es ist ihm also durchaus daran gelegen, Sie ein bisschen zu verwöhnen.

119

Ich gebe Ihnen eine kurze Zusammenfassung und verschwinde, weil ich weiterkehren muss: Man wird vor den Kulissen ein paar Erinnerungsfotos von Ihnen schießen und Ihnen dann eine 3D-Brille aufsetzen. Ihr chinesischer Fremdenführer zeigt Ihnen das virtuelle Tokio und gibt Ihnen einige Prospekte und einen Plan des gesamten Klein-Japan-Komplexes. Yogakurse in der Sporthalle, Teezeremonie im Separee... was Sie wollen.

Aber ja, wenn ich es Ihnen doch sage. Was immer Sie wollen. Sie müssen es nur verlangen. An was hatten Sie denn gedacht?

Sie brauchen sich nicht zu genieren, Mann.

Sie würden gern mit einer Japanerin schlafen? Das ist nicht Ihr Ernst, oder? Aber die sind doch so spillerig!

Verzeihen Sie meine Bemerkung. Wenn Sie darauf stehen. Mich reizen die Asiatinnen überhaupt nicht. Ich hab's lieber, wenn was dran ist, wenn Sie wissen, was ich meine ... Wie an Señora Juana, die von dem Kiosk



in der Abflughalle, haben Sie die gesehen? Schon gut, nicht so wichtig ...

Ich frage mich nur: Nachdem Sie nun wissen, dass es gar keine japanischen Mädchen gibt, sondern nur chinesische, sind Sie dann immer noch scharf drauf?

120 Das ist nicht das Gleiche, hab ich mir doch gedacht. Tja, eine Chinesin oder keine. Es gab da ein sehr nettes Mädchen, Lin Chen, die aber von allen Seiko gerufen wurde, wie die Uhren. Neunzehn Jahre jung. Die wird man Ihnen vermutlich schicken zur ... Befriedigung Ihrer Wünsche. Genau weiß ich es aber nicht, vielleicht haben sie sie auch ausgewechselt, und es macht jetzt eine andere.

Ja, ja, völlig umsonst. Vergessen Sie nicht, dass man sich damit Ihr Stillschweigen sichert. Und das bezahlt man nicht mit einer Tüte Bonbons.

Wie bitte? Oh nein, das geht nicht. Nichts dagegen, wenn Sie zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen wollen, aber ein schwarzes Mädchen wird gewiss nicht mit von der Partie sein. Es ist ein bisschen unsinnig, nach Japan zu fahren, um eine Schwarze aufzureißen. Lin Chen wird Ihnen vollauf genügen – sobald Sie an der Reihe sind, denn sie ist äußerst begehrt. Tragen Sie sich gleich in die Liste ein, wenn Sie in Klein-Japan eintreffen, dann können Sie sich die besten Zeiten aussuchen, andernfalls bekommen Sie womöglich einen Termin um fünf Uhr morgens, und um diese Zeit ist man zu nichts zu gebrauchen ... Nein, es ist nicht verwunderlich, dass sie so viele Überstunden macht. Die Männer verlangen alle dasselbe. Die Frauen geben sich damit zufrieden, entspannt im Whirlpool zu liegen. Als man den Mythos verbreitete, die japanischen Männer seien nicht

gut bestückt, wusste man genau, was man tat. Damals gab es noch eine richtig gute Antimarketing-Abteilung, nicht wie die heutige, die längst keinen Touristen mehr verprellt. Wenn das so weitergeht, wird Klein-Japan bald wirklich zu klein und sie müssen es erweitern. Manch einer kauft im Hinblick auf den Ausbau dort unten in Almería bereits das angrenzende Land auf. Wie gesagt, es gibt halt Leute mit einem guten Riecher ...

121

Ob Japan das einzige Land ist, das nicht existiert? Tja, das weiß ich nicht. Das ist vertraulich. Ich weiß sowieso schon zu viel. Ich kann nicht alles wissen.

Gute Reise. Und zünden Sie sich nicht noch eine an, Rauchen schadet der Gesundheit ...

Schön, eine letzte Frage noch ... Die vielen Japaner, die überall mit ihren Kameras unterwegs sind? Nein, es gibt sie nicht *massenweise*, das sieht nur so aus. Es sind immer dieselben. Etwa fünfzig. Sie sind angestellt, um zu reisen und zu fotografieren. Ein Job, so respektabel wie jeder andere auch, finden Sie nicht? Obwohl die Familie darunter leidet. Ich habe einen Cousin, der Lastwagenfahrer ist und fast nie seine Frau sieht ...

Wie dem auch sei, man wird Sie schon noch informieren. Ich muss mich wieder an meine Arbeit machen.

*Sayonara*. Und grüßen Sie Lin Chen von mir.

Originaltitel: Cosas que nunca ocurrirían en Tokio  
Originalverlag: La otra orilla (Grupo Editorial Norma),  
Barcelona



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier EOS  
liefert Salzer, St. Pölten.

1. Auflage

Copyright © der Originalausgabe

2007 by Alberto Torres Blandina

by arrangement with Literarische Agentur Martin

Inh. Nicole Witt e. K., Frankfurt, Germany

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe

2010 by Deutsche Verlags-Anstalt, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Innenillustrationen: © Anja Filler, München

Typografie und Satz: DVA / Brigitte Müller

Gesetzt aus der Meridien

Druck und Bindung: Friedrich Pustet KG, Regensburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-421-04448-8

[www.dva.de](http://www.dva.de)